

Tschechonogei

Der Schriftsteller Dr. Karl Hochmuth, der den folgenden Beitrag geschrieben hat, vollendet am 26. Oktober das 50. Lebensjahr. FRANKENLAND gratuliert herzlich.

Was ist Tschechonogei? Das ist die Frage. Und die Antwort? Es kommt ganz darauf an, wer die Frage beantwortet. Für Sie, lieber Leser, ist es ein Nichts, ein Rätsel, in Wirklichkeit ist es ein Land und für mich ist es ein Onkel.

Er hieß Franz, Onkel Franz, aber für uns, seine Neffen und Nichten, war er der Tschechonogei. Alljährlich im Frühjahr besuchte er uns für acht Tage, fuhr von München mit dem Zug nach Würzburg, wir holten ihn ab, er wohnte bei uns. Er war der ungezwungenste Mensch, den ich kannte, von einer gleichbleibend guten Stimmung, nie ärgerlich oder gar boshaft, er hatte ein beneidenswertes Temperament. Früher war er Küfer im Hofbräuhaus, jetzt genoß er seine Pension und sein Freibier. Die Bezeichnung Küfer hörte er übrigens nicht gerne, er war ein Schäffler und damit basta.

Onkel Franz war in seinen jungen Jahren in Böhmen gewesen und hatte in Pilsen sein Handwerk erlernt. Der Aufenthalt dort war sein stärkstes Erlebnis, er zehrte ein ganzes Leben daran, und es war sein Lieblingsthema.

„Wia i selmal in Pils'n war, drent in der Tschecho-, Tschecho-, Tschechonogei....“ Es war eigentlich nicht einzusehen, warum er das schwere Wort nicht vertrieb. Es wäre sogar sachlich richtiger gewesen, denn zu seiner Zeit war Pilsen noch eine Stadt der k. und k. Donaumonarchie. Er hätte das Wort auch weglassen können, jeder wußte, wo Pilsen lag.

Nein. Das Wort wurde bei jeder Gelegenheit aufgetischt, wir lachten längst nicht mehr, zu Anfang hatte Richard versucht, ihm das Wort richtig beizubringen:

„Tschechoslowakei meinst du doch, Onkel“.

„Freili, freili, hab' i do g'sagt. Schee war's dream und lusti war's aa, die verstenga zu leb'm in dera Tschecho-, Tschecho-, Tschechonogei!“.

Er war ein begeisterter Spaziergänger. Stundenlang streiften wir mit ihm durch die Straßen der Stadt. Die Residenz hatte es ihm besonders angetan.

„I moan, die is no scheaner ois insa Nimpfenburg“.

„Größer, Onkel“.

„Scheener scho aa. Und wer hat denn nacher drin g'wohnt in eira Residenz? A Kini, ha?“

„Ein Fürstbischof hat's gebaut, Onkel“.

„So, a Firstbischof. Und hat's eam nacher g'falln, wia ois firti war?“

„Sicher. Aber das ist schon lang her“.

Der Onkel betrachtete sinnend das mächtige Gebäude.

„Und der Prinzregent ist drin geboren, Onkel“.

„Ha?“

„Der Prinzregent Luitpold, den kennst du doch, der ist drin geboren“.

„Na“.

„Doch, Onkel. 1821 ist er hier auf die Welt gekommen“.

„Inserner Prinzregent?“ Er konnte es noch nicht fassen. „Der Luitpold?“

„Der Luitpold mit dem langen Bart!“

Der Onkel stand da und stützte sich auf seinen Spazierstock. Lange stand er so da und wir wagten nicht, ihn bei seinen Meditationen zu stören. Was mag ihm alles durch den Kopf gegangen sein?

Endlich schien er einen Entschluß gefaßt zu haben.

„Oisdann“, sagte er plötzlich und sah uns triumphierend an, „wo is nächste Wirtshaus?“

„Was hast denn vor, Onkel?“

„Oisdann trink' mer eine Maß auf's Wohl von insernem Prinzregenten, der wo hier geboren ist“, sagte er feierlich und setzte sich in Bewegung.

Bald saßen wir um Onkel Franzens Maßkrug und prosteten ihm mit Limonade und Selterswasser zu. Seine Augen glänzten.

„Ja, inserner Prinzregent“, nickte er versonnen, „sellmoi is er einig'fahr'n nach Nimpfenburg, da hab' i 'n 's erschtemoi g'seng in meim Leb'n. Zuvor war i dream in der Tschecho-, Tschecho-, Tschechonoge! . . .“ und damit war er wieder beim Thema.

Wir nickten gleichfalls feierlich und lauschten andächtig seinen Erlebnissen in der Tschecho-, Tschecho-, Tschechonoge.

Dominikus Kremer

Ein gold'ner Schleier
ziert den Fluß.
Es schwelgt
der Herbst
in hunderttausend
Kähnen.

Herbst

Die bunten Blätter
ahnens kaum,
wohin der Strom
sie zieht.
Obgleich sie sich
noch im Vergnügen
wähnen,

ist sicher,
daß nicht eines
seinem Los entflieht,
weil alles Irdische
dem Sog der Zeiten
folgen muß.